

Christlich-islamischer Dialog auf dem Hintergrund des II. Vatikanischen Konzils

In der katholischen Welt wird heuer 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil gefeiert. Vielfach ist es auch eine Überlegung, was uns dieses Konzil gebracht hat und wie es weitergehen soll.

Gerade der christlich-islamische Dialog, wie wir ihn heute führen, ist ohne dieses Konzil nicht denkbar. Die erste Grundlage dafür ist aber nicht, wie man vorschnell denken könnte, die Erklärung über die nichtchristlichen Religionen (Nostra Aetate) allein.

Die Kirche

Gerade die dogmatische Erklärung über die Kirche (Lumen Gentium) beginnt schon in den ersten Worten mit einem neuen Selbstverständnis: Es ist nicht mehr von der triumphierenden Kirche die Rede, sondern der Text beginnt mit den Worten: Christus ist das Licht der Völker. Durch seine Kirche soll die Welt erleuchtet werden. Das Volk Gottes, das wie das Volk Israel auf dem Weg ist, wird zu einem der großen neu akzentuierten Begriffe. Dieses Volk ist erwählt und hat einen Auftrag, nämlich Jesus Christus und sein Reich in dieser Welt zu verkünden, auch wenn es selbst noch nicht vollkommen ist.

Aber das Konzil wendet den Blick auch auf die Menschen, die Christus nicht kennen. Sie werden vom Heil Gottes nicht ausgeschlossen, sondern es heißt: *„Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird. Aber auch den anderen, die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne, da er allen Leben und Atem und alles gibt und als Erlöser will, dass alle Menschen gerettet werden. Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung ver-*

weigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen. Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe.“ (Lumen Gentium 16)



Damit wird deutlich, dass die Kirche jeden Menschen in seiner Wahrheitssuche nach dem richtigen Glauben respektiert, ohne sich selbst zu relativieren. Sie fühlt sich als das Volk Gottes auf dem Weg. Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug, d.h. sie will gleichzeitig zu Gott führen und auf ihn hinweisen und hat damit einen Weltauftrag. Damit wurde es aber einfacher und schwerer zugleich. Denn nun wird deutlich, dass auch Juden und Muslime, sowie andere Menschen Gott oder etwas Höheres suchen und nicht einfach abqualifiziert werden können, sondern als Gottsuchende gesehen werden müssen. Und gleichzeitig stellt sich die Frage nach der eigenen Gläubigkeit des einzelnen Menschen, ob er seine Antwort auf den Ruf Gottes gibt.

Religionsfreiheit

Dieser Gedanke wird auch in der Erklärung über die Religionsfreiheit aufgenommen, denn hier wird diese das erste Mal in der Kirche artikuliert: *„Demnach ist das Recht auf religiöse Freiheit nicht in einer subjektiven Verfassung der Person,*

sondern in ihrem Wesen selbst begründet. So bleibt das Recht auf religiöse Freiheit auch denjenigen erhalten, die ihrer Pflicht, die Wahrheit zu suchen und daran festzuhalten, nicht nachkommen, und ihre Ausübung darf nicht gehemmt werden, wenn nur die gerechte öffentliche Ordnung gewahrt bleibt.“ (Humanae Dignitatis 2) Das heißt konkret, dass niemand zu einem bestimmten Glauben hin gezwungen werden darf, weil ihm sonst der von Gott gegebene freie Wille genommen würde. Heute erscheinen uns diese Gedanken gerade im Dialog mit den Religionen und Weltanschauungen sehr selbstverständlich, waren aber für das kirchliche Denken ein sehr großer Schritt in eine neue Denkweise.

Nostra Aetate

Aus dieser Sicht folgt nun ein völlig neuer Umgang mit den nicht-christlichen Religionen. Besonders gegenüber dem Judentum, aus dem Jesus Christus selber kam, wurde eine neue versöhnte Position gesucht. Denn dieses Anliegen war der eigentliche Grund für diese Erklärung.

Das Motiv für die Erklärung ist die Aufgabe der Kirche, die Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, womit ihr ein neuer Ansatz im Umgang mit anderen Religionen gelungen ist. Denn dies ermöglicht der Kirche eine Gelassenheit im Umgang mit anderen Religionen und Weltanschauungen.

Zunächst behandelt diese Erklärung die Religionen als solche, die eine Erfahrung mit einer höheren Macht, dem Göttlichen, haben und würdigt sie darin (v.a. Buddhismus und Hinduismus).

Der 3. Artikel spricht seine Hochachtung mit dem Islam aus, wobei auf das Trennende und besonders auch auf das Einigende theologisch eingegangen wird, dann aber im 2. Teil auch die Frage einer tragischen gemeinsamen Geschichte mit einem Aufruf zur Versöhnung und zum gemeinsamen Einsatz für eine gerechte Welt abgeschlossen wird:

„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie

mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.

Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“ (Nostra Aetate 3)

So wuchsen in den letzten 40 Jahren viele neue Initiativen im interreligiösen Dialog. Zu den wichtigsten gehört der Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog, der 1964 als Sekretariat für die Nicht-Christen gegründet und 1988 in die jetzige Form umgewandelt wurde.

Auch wenn der Beitrag über den Islam ursprünglich eher eine Frage der Etikette gegenüber den Muslimen als ein theologisches Anliegen war, hat sich in diesen 40 Jahren immer mehr bewahrheitet, was die Konzilsväter geschrieben haben: Die Menschheit sieht sich angesichts der Globalisierung immer mehr auch von religiösen Fragen herausgefordert.

Dass Terrorismus nicht die Lösung von Problemen zwischen Völkern und Religionen sein kann, wird auch immer wichtiger. Daher ist es genau dieses Anliegen des gegenseitigen Respektes, der Wertschätzung des jeweils anderen als Glaubenden, der Menschen zur Versöhnung bringen kann. Dazu gehört, wie das Konzil und später vor allem Papst Johannes Paul II. es formuliert hat, auch ein seriöses Wissen voneinander und die gemeinsame Arbeit an einer gerechteren Welt.

Elisabeth Dörler